

Bedroht, erpresst, alleingelassen: Putins Russland, Xis China und Trumps Amerika setzen Europa von drei Seiten unter Druck

Die neue Sicherheitsstrategie der USA hat den Europäern den Boden unter den Füßen weggezogen. Washington sieht im politisch und wirtschaftlich integrierten Europa keinen Partner mehr. Mit Russland und China muss es nun allein fertigwerden.

Markus Bernath

14.12.2025, 05.30 Uhr ⌚ 4 min

Hören

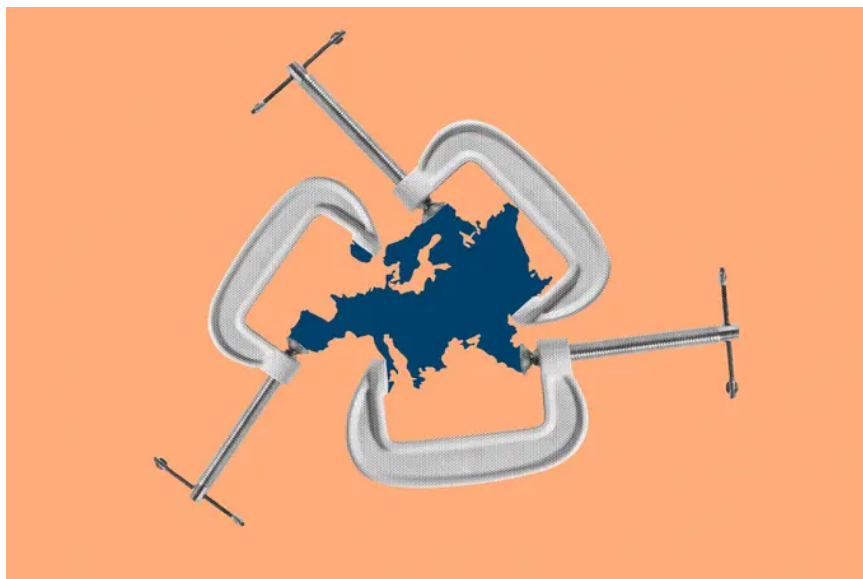


Illustration Dario Veréb / NZZaS

Mit achtzig kann man auch noch Teenagerprobleme haben, verwirrt sein über einen plötzlichen Liebesentzug. «Liebe Amerikaner», tippte Donald Tusk dieser Tage auf «X», «Europa ist euer engster Verbündeter, nicht euer Problem. Zumindest ist es so in den letzten 80 Jahren gewesen. Wir müssen daran festhalten, das ist die einzige vernünftige Strategie für unsere gemeinsame Sicherheit. Es sei denn, irgendetwas hat sich geändert.»

Hat es. Wahrscheinlich weiss es der polnische Ministerpräsident, Regierungschef von Amerikas treuestem Verbündeten in Europa, ja

selbst. Die USA sind weg, hatten die Nase längst voll, suchen neue, andere Partnerschaften. Die Europäer wollten es nur nicht wahrhaben.

Schwach seien sie, hatte Donald Trump diese Woche in einem Interview erklärt, und manche ihrer Führer «wirklich dumm». Das Trennungsschreiben liess der amerikanische Präsident ein paar Tage zuvor veröffentlichen als «Nationale Sicherheitsstrategie» seines Landes. Darin kritisierte die amerikanische Regierung die angebliche Zensur in Europa und Unterdrückung von Opposition, die Migrations-, Energie- und Wirtschaftspolitik, überhaupt das vereinte Europa, malte gar die Gefahr einer «zivilisatorischen Auslöschung» der Europäer an die Wand. Den Rechtsausserparteien auf dem alten Kontinent gefällt das, es sind ihre Argumente. Nur im stolzen Frankreich verbittet sich selbst das Rassemblement national von Marine Le Pen die Einmischung von jenseits des Atlantiks.

Aber das ändert nichts an der Wahrheit: Europa ist nun allein und wird von drei Seiten in die Zange genommen – Russland, China, den USA. Das hatten wir noch nicht.

Nato-Chef warnt

Der Druck ist unterschiedlich und in seiner Gesamtwirkung verheerend für die Europäer. Militärisch sind sie durch Russland bedroht, der hybride Krieg läuft bereits, die Raketen und Panzer könnten bald schon folgen. «Wir sind Russlands nächstes Ziel», meinte der Nato-Generalsekretär Mark Rutte diese Woche warnend. So dramatisch hatte er es bisher nicht formuliert.

Ob Europas Wirtschaft insgesamt noch aus der Stagnation findet, hängt wesentlich von China ab. Europa bleibt nicht nur abhängig von China als Absatzmarkt, sondern auch von Chinas Rohstoffen zur Produktion von Elektromotoren, Batterien, Generatoren für Windkraftwerke, Sensoren und überhaupt Waffen für die Rüstungsindustrie. Fügt sich Brüssel nicht den Wünschen der Chinesen beim Handel, wird die Versorgung mit kritischen Rohstoffen gedrosselt. China sitzt am längeren Hebel.

Sicherheitspolitisch hat die Trump-Regierung den Europäern den Boden unter den Füßen weggezogen. Die Nato gibt es noch, doch der Wille der Amerikaner, die Bündnispflicht zu erfüllen, ist zweifelhaft. Den Europäern soll jüngst eine Frist bis 2027 gesetzt worden sein, bis zu der sie den überwiegenden Teil der konventionellen Verteidigung ihres Kontinents von der amerikanischen Armee übernehmen müssen, darunter den Einsatz von Raketen und satellitengestützter Aufklärung. Das gilt als unrealistisch.

Pseudo-Friedensverhandlungen

Im Ukraine-Krieg, von dessen Ausgang Europas Schicksal abhängt, sind die USA von einem Verbündeten zum selbsternannten Vermittler geworden. Noch dazu mit einer deutlichen Neigung zu Russland. Die Ukrainer und die anderen Europäer ringen deshalb mit den Amerikanern, um einen Diktatfrieden für Kiew abzuwenden, aber auch einen Bruch mit dem amerikanischen Präsidenten, von dessen Gunst sie abhängig sind. Es sind Pseudo-Friedensverhandlungen, denn Russland, das seit bald vier Jahren einen Krieg zur Auslöschung des ukrainischen Staates führt, ist gar nicht mit von der Partie.

«Sie spielen Spielchen, sowohl mit euch als auch mit uns», soll der deutsche Kanzler Friedrich Merz in einer Konferenzschaltung dem ukrainischen Präsidenten Wolodimir Selenski über die Amerikaner gesagt haben. Das Misstrauen ist gross. Am Montag wird Merz in Berlin eine weitere Runde amerikanisch-europäisch-ukrainischer Verhandlungen ausrichten. Trumps Emissäre – Steve Witkoff und Jared Kushner – haben ihre Teilnahme zugesagt.

Das Klagelied auf die Versäumnisse der Europäer ist bekannt. Jahrzehnte hindurch haben sie ihre Armeen klein gespart und die konventionelle Verteidigung ihres Kontinents vernachlässigt – auch weil die USA ihnen andere Prioritäten abverlangten, nämlich den langen «Krieg gegen den Terror» und damit verbunden die Einsätze der Nato «out of area», vor allem in Afghanistan. «Unsere Sicherheit wird nicht nur, aber auch am Hindukusch verteidigt», sagte ein deutscher Verteidigungsminister pflichtgetreu 2004. Es klingt heute, nach dem überstürzten Abzug der Amerikaner aus Afghanistan und der Rückkehr der Taliban, einigermassen absurd.

Das vierte Kriegsjahr in der Ukraine geht bald zu Ende, Europa ist immer noch schwach, die Regierungen der drei grossen Staaten Deutschland, Frankreich und Grossbritannien sind getrieben von ethno-nationalistischen Rechtsaussenparteien, die an die Macht drängen. Und doch ist es nicht mehr das Europa von vor vier Jahren. Die Rüstungsproduktion läuft, die Europäer haben neue militärische Fähigkeiten, wie die Inbetriebnahme eines Systems zur Abwehr ballistischer Raketen aus Russland Anfang Dezember in Ostdeutschland zeigt. Und wenn nicht gegen China, so haben die Europäer beim Ukraine-Krieg bisher doch diplomatisches Standvermögen gegen Donald Trump gezeigt.